Rubr. XII. Nro. 136.

Gymnasial - Bibliothek

zu Cöthen.

Ungültig

a) anst.

Inhalt des Bandes.

a) Lessings Kleinigkeiten – – 1757.

b) [Rosts] Schäfergedichte p. 1748.

c) Gedichte eines Schwaben. 1756.

d) Ode an die Weisheit, a. d. Exp. von J. P. Uz. 1757.

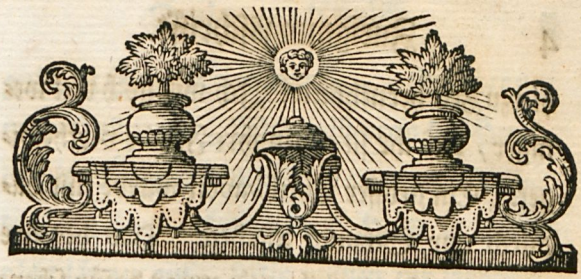
---

5 gl

Gedichte
eines
Schwaben
mit einer
Zueignungsschrifft
an alle
Buchbinder Köche Peruckenmacher Gewürzkrämer Zuckerbecken Schneider und Mägde

Gedruckt 1756
und zu finden
in Ulm Memmingen Stutgart Tübingen
und überhaupt in ganz Schwaben

2 Goe 1833



Zueignungs-Schrifft

an alle

Buchbinder, Köche, Peruckenmacher, Gewürtzkrämer, Zuckerbecken, Schneider und Mägde!

Liebe Leute!

Es darf euch nicht wundern, daß sich endlich iemand entschliesset, euch eine Schrifft zuzueignen. Worzu kan einen Menschen die Noth nicht zwingen? Ich eigne euch diese Schrifft zu, nicht daß ihr sie alle lesen oder verstehen sollet. Wo wolltet ihr

hierzu Zeit hernehmen? Ich will noch viel weniger, daß ihr sie gegen ihre Feinde vertheidiget. Ein grosser Theil davon würde mir dadurch nur Schande machen. Das begehre ich auch nicht, daß ihr mir etwas dafür schencken sollet. Ich habe nicht aus Hunger dieses Buch drucken lassen, sondern aus blosem Spaß. Ihr werdet dencken, was ist denn der Verfasser für ein närrischer Kerl? - - Gantz gut. Ihr habt Recht, ihr ehrliche Leute, er ist nicht wohl im Kopf verwahrt. Aber er ist doch noch schlauer, als ihr dencken werdet. - Nu - - das heißt so zimlich genau rathen. Hierzu gehört ein guter Kopf. Aber was steckt denn darhinter? Wie, Meister Schneider, sage er seine Meinung. - - „Will „der Herr, daß ich ihm seine Hosen umsonst „flicken solle?„ - - Wie es dem Herrn beliebt. Monsieur Buchbinder, was weißt er? „Befehlen Sie, daß ich diese Schrifft in „Franzband mit schönen Capitälen und ver-

„guld-

guldtem Schnitt einbinde.„ - - Ja, aber um mein Geld. - - „Was will denn der Herr„ damit, daß er diesen Wisch vor sein Büch-„ lein hat hindrucken lassen? Halte er uns„ nicht länger auf. Wir müssen zur Arbeit.„ - - Seyd nicht grob, ihr Leute. Ich will euch kurz sagen, was ich will.

Wenn ich recht von der Farbe mit euch re-den soll, so muß ich euch sagen, daß sich mei-ne Autorschafft vor euch fürchtet. Ihr habt die Gewonheit, meine und meiner Collegen Schrifften zu mißbrauchen. Dencket selbsten, wie betrübt mir es muß gewesen seyn, da ich jüngst einen Bogen meiner Gelehrsamkeit als Maculatur aus dem Kramladen bekommen habe. Mein Schneider sollte mir etwas an-messen, und hatte ebenfalls einen Bogen zu dem Maase verschnitten, von dem ich mir we-nigstens eine Ewigkeit von 30. Jahren, 6. Mo-naten und 4. Tagen versprochen hatte. Mei-nen Mitbrüdern geht es eben so. - - Sehet,

ihr lieben Leute, diese traurige Begebenheiten zwingen mich, in diesem Fall das zu thun, was die Indianer dem Teufel. Sie beten ihn an, daß er ihnen nicht schade. Sie müssen nicht meynen, daß ich Sie auch Teufel heisse. Das Gleichniß hinckt eben auf dieser Seite. Aber was die Hauptsache anbetrifft, so werdet ihr doch endlich begreifen, was ich mit dieser Zueignungs-Schrifft will. Wird es sich zeigen, daß iemand durch meine Zueignungsschrifft bewogen worden, so verspreche ich, auf seinen nächsten Nahmens- oder Geburtstag ein Carmen zu machen. Ob von Mecenaten viel vorkommen wird, zweifle ich. Aber es solle dennoch viel gutes darinn stehen, daß sich die Leute darüber bald zu tod lachen werden. Ich verlasse mich auf die gütige Erfüllung meiner Bitte, und bin

Euer

Bereitwilliger

Der Verfasser.

Vorbericht.

Der Verfasser gegenwärtiger Sammlung liefert diese, als eine Frucht seiner Nebenstunden. So groß die Menge poetischer Schrifften ist, so hält er doch diese Gedichte nicht für überflüssig. Er weißt, daß man Schwaben, und besonders Würtemberg, in denen Dichterreichen Gegenden für ein Land hält, welches noch ganz rauh in denen schönen Wissenschafften seye. Er behauptet, es rühre dieses Vorurtheil nur daher, daß Würtemberg so wenig Dichter aufzuweisen habe. Die Vorzüge eines grossen Herrn von Gemmingen und Hubers verehret er ungemein, und weißt, daß solche schon die falsche Meinung auszutilgen im Stande seyn könnten,

wenn man sie nach ihrem innern Werth, und nicht nach der Menge der Schrifften, welche sie heraus gegeben haben, beurtheilen wollte. Er gestehet aufrichtig, daß er noch sehr weit von der Höhe dieser Männer entfernet seye. Allein er suchet nichts, als ihnen nachzueifern. Gleichwie er überhaupt ein Feind von verliebten Gedichten ist, so hat er auch solchen keine Zeile eingereimt. Noch viel weniger hält er es für erlaubt, durch spottende Züge seinen Mitbürger kennbar zu machen. Die Aufsäze selber sind sehr vermischt. Wenn sie nur einigen wenigen Kennern nicht ganz mißfallen, so hat er seinen Entzweck erreicht. Er sieht selber ein, wie unendlich viel ihm noch fehle, um sich den Nahmen eines Dichters zuzueignen. Wenn er ein Duns ist, so glaubt er, ein Schwäbischer Duns habe noch mehrere Freyheit, dieses zu seyn, als ein Sächsischer. Er wünschet sich gütige Leser.

Der

Der Winter.

Freund, Freund! der Herbst ist entflohn. Ich sah
ihn durch traurende Thäler
Hinweg zu glücklichern Erden fliehn.
Es hemmt ein knarrendes Eiß die Harmonien der Bäche.
Und Wirbel von Schnee durchstürmen das Feld.

* * *

Das Ufer sieht nun verwayßt, wo offt Naiaden und
Sylphen
An Sommerabenden uns belauscht.
Wo sonst die Nachtigall sang, schreyt kaum noch ein
heischerer Rabe,
Und flattert vom Aſe vertrieben zum Baum.

* * *

Man hört im einsamen Wald nur noch die Holz-Axt
ertönen,
Und räubrische Wölfe durchkreuzen die Flur.
Das Echo eifert iezt nicht mit muntern Flöten der Hirten,
Ach, Freund, es schlummert die halbe Welt.

* * *

Komm, und entziehe den Blick dem melancholischen Vorwurf,
Und eile mit mir zum wärmenden Feur.
Da können wir, sicher vom Sturm, den schönen Frühling besingen.
Er kehrt vielleicht denn bälder zurück.

* * *

Genieſſe der Jugend iezt noch, eh dich das Schicksaal dahin reißt.
Bringt wohl ein Wunsch sie wieder zurück.
Es fließt der Blandusische Quell durch Tiburs freundliche Thäler,
Allein er fließt nicht wieder zurück.

* * *

Schnell rauschen die Zeiten vorbey, wie Ströme von Bergen sich wälzen,
Wie flammende Blitze den Wolken entfliehn.
Der Sommer flieht vor dem Herbst, der wird vom Winter verdrungen,
Und unsere Jugend von Alter und Tod.

Die Sorgen.

Was hilft es, sich mit Sorgen quälen,
Und seiner Jugend Rest entweyhn.
Ein Vorwurf für zaghäffte Seelen,
Sich mit dem Schicksal stets entzweyn.
Wie schnell fliehn nicht der Tage Heere?
Schnell, wie der Blitz die Lufft durchflieht,
Fliehn sie zu der vergangnen Meere,
Dem sie kein Machtwort mehr entzieht.

Der Pöbel mag es klüglich nennen,
Sich um die Ehre stets bemühn,
Und keichend nach den Gütern rennen,
Die spottend offtmals für uns fliehn.
Wo wird ein Sinn die Ruhe finden,
Dem stets sein Loos zu niedrig fällt.
Die Wünsche werden sich nicht enden,
Und wär es gleich mit einer Welt.

Wie schwehr druckt nicht des Alters Strenge?
Ein ieder Tag hat seine Noth.
Und auf die zugemessne Menge
Folgt unaufhaltsam denn der Tod.
Wie gut ists, sich gelassen zeigen?
Ein allzuwilder Unglücksstrom
Kan zwar die gröste Seele beugen,
Doch reißt er sie nicht gänzlich um.

So flieht ihr Wünsche, flieht mein Herze,
Und kehrt nur bey den Thoren ein.
Euch aber, Jugendliche Scherze,
Soll meine Seele offen seyn.
So wart ich iezt auf besser Glücke,
So wie ein Freund auf seinen Freund,
Da auch das widrigste Geschicke
Es niemals mit uns böse meynt.

Versicherung der Freundschafft.

An Herrn H.

Das Blut, das in dir fließt, ist mein.
Es fließt für mich.
Das Blut, das in mir fließt, ist dein.
Es fließt für dich.
Dein Herze schlägt zugleich mit meinem.
Es schlägt für mich.
Mein Herze schlägt zugleich mit deinem.
Es schlägt für dich.
Wenn auch Unglück oder Mißgunst unsrer edlen Freundschafft dräut,
Dauren Seelen treuer Freunde länger als die Ewigkeit.

Das Vergängliche.

Als jüngst mein Aug ein grünendes Geländer
Bey seiner Pracht den Blick verweilen hieß:
So hieß zugleich der allzu schöne Vorwurf
Mich einge Zeit Gedankenvoll verweilen.

Hier thronte stolz auf dem bewehrten Stengel
Ein Rosenvolk, in glühend-rother Blume,
Der Röthe gleich, auf einer blonden Schönheit,
Wie oder der am lichten Abendhimmel.

Da andre schon an dem halbtodten Stiele
Das müde Haupt entfärbet sincken liessen.
Zufrieden mit dem Leben einger Tage
Verbinden sie den Abschied mit dem Auftritt.

Und dieses ist die Ordnung irdscher Dinge.
Vergänglichkeit ruft iedes von der Scene.
Die Tulpe kommt, weicht bald der Hyacinthe,
Und diese welkt, und läßt die Nelke spielen.

Was ist denn nun, daß wir, wir Sterbliche,
So Kummervoll offt mit der Vorsicht hadern?
Die Stunde schlägt; ein trauriges Gesez
Rufft uns schon fort zu unserer Brüder Urnen.

O eine Welt, dem dunklen Schauplatz gleich,
Wo Fürsten auf ersiegte Zepter tretten,
Die aber doch, noch eh der Vorhang fällt,
Vom Schwerdt durchbohrt in eignem Blute schwimmen.

Das Allzuviele.

Ich sollte nur aus Spaß mich üben,
In jeden Schurz mich zu verlieben,
Das ist zu viel.
Doch edle Seelen, braune Wangen,
Für seine Zärtlichkeit verlangen,
Ist nicht zu viel.

* * *

Von dem Herrn Bibax zu begehren,
Er soll mich schön zu denken lehren,
Das ist zu viel.
Doch wollen, daß er uns belehre,
Was zu dem besten Wein gehöre,
Ist nicht zu viel.

* * *

Beständig die Gelehrte nennen,
Die wir seit unsern Reisen kennen,
Das ist zu viel.
Doch davor schon zum voraus büssen,
Und zum Gelächter werden müssen,
Ist nicht zu viel.

Bey seinem Adel höhnisch lachen,
Wann sich die Bürger lustig machen,
Das ist zu viel.
Doch solchen wohlgebohrnen Menschen
Tiefschneidende Trepane wünschen,
Ist nicht zu viel.

Mit groben witzigen Pasquillen
Poetisch seine Rachlust stillen,
Das ist zu viel.
Doch durch vernünfftige Satyren
Den Weg der Tugend andre führen,
Ist nicht zu viel.

Sein Mädgen analytisch küssen,
Und analytisch scherzen müssen,
Das ist zu viel.
Doch in der Jugend sich zu üben,
Daß wir in einer Ordnung lieben,
Ist nicht zu viel.

Am Widersprechen sich vergnügen,
Auf grosse Männer prächtig lügen,
Das ist zu viel.
Doch aber dadurch allen Glauben
Sich bey vernünft'gen Menschen rauben,
Ist nicht zu viel.

Behaupten, daß die muntre Schwaben
Ganz kein Geschick zur Dichtkunst haben,
Das ist zu viel.
Doch **Gemmingens** erhabne Lehren
Voll Feuer und Empfindung hören,
Ist nicht zu viel.

Daß Mädgen denen Junggesellen
Verliebte Netze selber stellen,
Das ist zu viel.
Doch aber, daß die muntern Knaben
So Mädgen selbst zum besten haben,
Ist nicht zu viel.

Zu glauben, daß ich zierlich singe,
Und daß mir nicht ein Ton mißlinge,
Das ist zu viel.
Doch um die Zeit sich zu vertreiben,
Aus Kurzweil scherzhaft Reimen schreiben,
Ist nicht zu viel.

Gedanken

in einer schlaflosen Nacht.

Welch feuriges Beben ist es, so mir die Adern durchzittert?

Ein tobendes Feuer durchwandelt mein Blut.

Mich rufft der freundliche Morpheus heut nicht in dunkle Gefilde.

O lockte er mich nur, ich folgte ihm gern.

Die ganze Natur schläft um mich herum, nicht ich und der Wächter;

Ich wache verdrüßlich, er wachet aus Pflicht.

O weh dem iästigen Trank, weh dir, du brauner Araber,

Rebell und Störer der nächtlichen Ruh.

Du machst mein wallendes Blut in meinen Adern empörend,

Es stürzet mit mächtigen Strömen ins Hirn.

Und du, barbarisches Land, mit Sclaven-Schweisse gedünget,

Du pflanzest Toback, und trinkest mein Blut.

O daß

O daß das schönste Gewächs schon in dem Abend verwelkte,

Das morgens der mühsame Mohr noch gepflanzt.

Auf, Freunde, waget es kühn, durchsegelt Schlünde und Syrten,

Und spaltet mit tapfern Fäusten den Baum,

Auch selbst die Wurzel zerstückt, versengt mit Flammen die Plätze,

Die schädliche Müttern des schädlichen Baums.

Und du, du nacketes Heer, ergreiffe eilends die Haacke,

Und dünge die Erde mit Rauch und Toback;

Denn wag den kühneren Streich, zertrümmre die Stirn deines Herren,

Es lösche den brennenden Toback sein Blut!

Alsdenn nur will ich vergnügt in süssem Schlafe begraben

Im Traume dir danken. Ach thu es, o Mohr!

An Herrn C.

Freund, wann du die zärtlichste Töne,
Empfindungen auf Empfindung,
Schöpferisch aus deiner Leyer rufst,
So entflieht mein Geist in mein Ohr:
Es fühlet mit allen Nerven.
Denn wallt mein Blut mächtig in mir.
Gerne versprützt ich es für dich.

Lisabons Untergang.

Die Erde zittert. Lißbon fällt.
Die Flamme frißt von ihren Thürnen.
Er ist empört, der Grund der Welt,
Und seine Eingeweide zürnen.
Hat die sonst gütige Natur
Der vormals ihr geliebten Flur
Auf einmal wohl zu thun vergessen?
Schnell öffnet sie der Erde Mund,
Und hungrig sucht ihr hohler Schlund
An Menschenkörpern sich und Häusern satt zu fressen.

Das reiche Lima fraß sie schon.
Nun wird sie neue Speise fodern.
Sie heisset mördrisch Lisabon,
In Schutt und Flammen aufzulodern.
Des Abgrunds Schwefel reißt sie loß;
Der meldet uns durch einen Stoß,
Er wolle einen Zweykampf wagen.
Sein nasser Feind braußt stolz daher,
Und rüstet sich zur Gegenwehr.
Die Erde frißt ein Brand, die Elemente klagen.

Sie sinkt, der Städte Königin.
Die Krone wird in Schutt begraben.
Sie wird durch prächtigen Ruin
Nur noch allein den Vorzug haben.
O Vorzug, dem der Werth gebricht!
Wie wird iezt deinen Bürgern nicht
Das Mark zum Thränenguß zerrinnen!
Es drückt sie hart des Schicksals Joch.
Doch nein! auch dieses quält dich noch,
Daß wenig Bürger nur ihr Elend weinen können.

Dich

Dich stürzt die Erde und die Glut.
Was nutzen hier die stolze Mauren?
Sie werden bey der Feinde Wut,
Doch nicht bey GOttes Schelten dauren.
Sey klug, und feßle Stein an Stein.
Tief gründe die Palläste ein,
Daß sie nur desto bälder fallen.
Wer in den Mauren ist, der flieh.
Es schnaubet GOtt: schon sinken sie.
Wie, wenn um Jericho die Hallposaunen schallen.

Gewiß! bereits erblicke ich,
Wie stolzer Thürne Spizen winken.
Es scheinet, sie bedenken sich,
Auf diesen Platz herab zu sinken.
Die höchste Gipfel fallen schon.
Des Sturzes fürchterlicher Ton
Dringt plötzlich in die nahe Gassen.
Der Stein hüpft von dem Pflaster auf.
Ein neuer Centner fällt darauf,
Und will ihn höher nicht elastisch steigen lassen.

Die Glocke sinkt. Die schnellste Flucht
Hat sie so hoch herab getragen,
Sie hat es eben noch versucht,
Die neunte Stunde anzuschlagen,
Der starke Hammer hebet sich.
Sein wilder Ton brummt fürchterlich.
Die Glocke springt in tausend Stücke.
Ein neues Stockwerk folgt ihr nach.
Es fällt auf ein benachbart Dach.
Stößt dessen Gipfel ab, und stürzet wild zurücke.

Die Kirche sinkt. Die Angst und Graus
Mischt sich der Messe hohen Liedern.
Man dränget sich mit Macht heraus.
Der Jammer will die Flucht befiedern.
Hier wird ein matter Greiß erstickt,
Dort wird ein kleines Kind erdrückt,
Ein Säugling in den Grund getretten.
Die Noth macht sich den Weg zu eng.
Und in dem heulenden Gedräng
Will ieder sich zuerst vor nahem Unfall retten.

Der dringende Tumult stockt ganz.
Ein neuer Schutt fällt vor den Füssen.
Man betet fromm den Rosenkranz,
Um seine Sünden abzubüssen.
Umsonst! Maria höret nicht,
Wenn gleich der Eifer ihr verspricht,
Ihr neue Tempel aufzubauen.
Den Heiligen, des Pabstes Werk,
Bleibt iezo nur das Augenmerk,
Den Elendsvollen Stand mitleidig anzuschauen.

Ein Priester küßt sein Crucifix,
Und seegnet die geweyhte Hallen.
Doch plötzlich stürzt er hinterrücks.
Ein Stein ist ihm zur Brust gefallen.
Der Kirche Wölbung reißt entzwey,
Und ein erbärmliches Geschrey
Erfüllet plötzlich alle Chöre.
Sie stürzt auf Tausende herab.
O daß nur dieses schnelle Grab,
Der Steine wilder Schutt, ein Grab der Frommen wäre!

Der Tempel war mit Pracht erfüllt.
Der Erde Stoß hat ihn zerbrochen.
Hier fliegt ein Stein. Dort sinkt ein Bild,
Und stürzt auf seine eigne Knochen,
Die Knochen, deren innern Preiß
Der Priester nur zu schätzen weiß,
Und die die Frommkeit sonst verehret.
O Stadt! dein Heiligthum ist todt.
Es hat ihm die gemeine Noth
Die Andacht hingeraubt, und den Altar zerstöhret.

Dort prangt ein reicher Diamant
An Trümmern von Mariens Haupte.
Hier war der Platz, hier, wo sie stand,
Den Indien mit Gold umlaubte.
Noch raucht des Indianers Blut
Von dem, nur falschen Glanz zu gut,
Es unter tausend Schlägen sprützte.
Nun folgt die Rache in der That,
Um die sein Schweiß den Höchsten bat:
Ach daß dich nur mein Gold nie vor dem Unfall schützte!

Mich

Mich schröckt ein ängstliches Bemühn.
Ich sehe die Palläste zittern,
Die Mauren von den Mauren fliehn,
Und sich die Marmorwände splittern.
Die Ziegel stürzen von dem Dach,
Zerborstne Balken folgen nach,
Die drohend in den Lüfften hangen.
Die Hofnung führt aus seinem Haus
Den Bürger darum nur hinaus,
Um lebend in dem Sarg noch bälder anzulangen.

Du fliehest. Doch zum eignen Tod
Hast du dir selbst diß Haus gezimmert,
Denn durch die allgemeine Noth
Wird deine Stirne auch zertrümmert.
Es schwimmt dein Hirn in eignem Blut.
Des Sturzes mörderische Wut
Verfolget dich mit neuen Streichen.
Hier wird ein Fuß, und dort ein Bein,
Dort ein gequätschter Körper seyn.
Wohin mein Auge blickt, sind Steine oder Leichen.

Hier sitzt ein angenehmes Weib,
Der an dem Hals ein Mädgen klebet.
Sie drückt es sanft an ihren Leib,
Sie küßt es, und die Stube bebet.
Die Mutter zittert und das Kind,
Das seine Mutter küßt, und sinnt,
Sich furchtsam an sie anzuschmiegen.
Es sieht die Mutter zärtlich an.
Und unter Balken, die sich nahn,
O GOtt! soll dieses Paar bereits begraben liegen?

Noch in dem Bette ligt ein Paar,
Dem allererst vor wenig Wochen
Der Priester an dem Traualtar
Den Ehesegen vorgesprochen.
Jezt küßt sich ihre Zärtlichkeit,
Und die getroste Sicherheit
Versucht aufs neue einzuschlafen.
Doch plözlich stürzt das Zimmer ein.
O Himmel, kan es möglich seyn!
Will dein entbrannter Zorn die reinste Liebe straffen?

O Aus-

O Aussicht, wie erschröckst du mich?
Es hat das Leid mein Blut empöret.
Mein redlich Ohr verwünschet sich,
Das nichts, als nur ein Winseln höret.
Des Todes Sprache ist zu stark.
Sie redet mächtig durch mein Mark,
Und die Empfindung wird zu Zähren.
Ja, wer dem Trieb der Menschlichkeit
Nicht ganz die harte Brust verbeut,
Der wird mit Nachdruck hier den Schöpfer reden hören.

Man flieht den Tod, und in dem Fliehn
Wird man bereits im Schutt begraben.
Man bleibet, und erwartet ihn,
Und wird ein gleiches Schicksal haben.
Das Lärmen, Zagen, Winseln, Schreyn,
Vermenget sich den Tändeleyn,
Die von Marien Hülffe wünschen.
Ich sehe durch die ganze Flur
Das Leben nie, das Sterben nur
Im furchtbarn Ueberrest von Häusern und von Menschen.

Noch schäumt des Gotteslängners Blut
Aus dessen hart gequätschten Röhren.
Noch wagt des Frevlers stolze Wut
Den Himmel fluchend zu entehren.
Vor Jahren schon hat durch ein Band
Von seinem Blut aus seiner Hand,
Er mit dem Teufel sich verbunden.
Noch braußt sein Geifer, GOtt zur Schmach.
Er ruft dem Himmel zitternd nach:
Du Galiläer hast doch endlich überwunden.

Auch selbst der König merkt den Stoß.
Auch dieser soll den Unfall wittern.
Die Erde wird der Fürsten Schloß,
Den niedern Hütten gleich, erschüttern.
Der König fühlt die Menschlichkeit,
Und weißt es, daß die Sicherheit
Nicht immer in Palläsien wohne.
Erblaßt der Purpur nicht im Tod?
Und hat die allgemeine Noth
Vor Zeptern Achtsamkeit, und Ehrfurcht vor der Crone?

Der König flieht, dem Burger gleich,
Und wagt den Sprung in seinen Garten.
Er trauet nicht, den letzten Streich,
Des Zimmers Einsturz abzuwarten.
Kein Purpur decket seine Brust,
Doch hält er es für schlechte Lust,
In königlichem Pracht zu sterben:
Der stolze Nero will allein
Auch in dem Tod noch kostbar seyn,
Doch wird sein Bild umsonst um Lust zur Folge werben.

Der König fliehet auf das Feld,
Und hat des Vorzugs Pracht vergessen,
Da schon ein Feur die Burg erhält,
Den Moder vollends aufzufressen.
Der Zorn des Höchsten ist nicht satt.
Das Feuer fliesset durch die Stadt,
Den Moder noch in Staub zu brennen.
Jedoch die Muse duldet nicht,
Daß man allhier von Städten spricht:
Sie wollte gern den Platz ein Meer von Flammen nennen.

Verlasse, Muse, doch die Stadt,
Entreisse dich der Aschenwüste,
Die immer nur um Thränen bat.
Komm an das Ufer dieser Küste!
Jedoch, auch diese fühlt den Stoß.
Das Tau reißt von dem Anker loß,
Die Masten sind entzwey gebrochen.
Die Wimpel schwimmen auf dem Meer
Um Trümmer von den Booten her,
Und ieder Schnabel hat den andern durchgestochen.

So furchtbar ist des HErren Hand.
So spricht der Donner seiner Füsse.
Kaum will Er, daß ein ganzes Land
Zu Stein und Aschen werden müsse,
So macht ein Blitz aus seinem Mund
Das Feld verheert, die Bürger wund,
Und ihre Jünglinge zu Siechen.
Schon fängt sein Schwerdt zu würgen an.
Und ligt GOtt etwas denn daran,
Ob tausend Würmer mehr auf unsrem Erdkorn kriechen?

Auf,

Auf, Bürger, küsset doch den Sohn,
Daß er nicht auf dem Wege tödte.
GOtt winkt! Es ist euch Lisabon
Ein grausam drohnder Schreckprophete.
Hat nur das Herz dem HErrn geweint,
Der Glaube sich mit ihm vereint,
Wird Frommkeit unser Leben würzen:
So mag Er denn die ganze Welt,
Wenn ihm der Würmer Tod gefällt,
Auf das getroste Haupt des Frommen niederstürzen.

An den Leser.

Wohlgerathne Sinngedichte, sollen Lachenswürdig seyn.

Schreibe deine meiste Thaten in den leeren Raum hier ein.

An Dorinden.

Dorinde springt, wie Hippens Roß davon.
Sie wird doch nicht die Jungferschafft erst wieder suchen wollen:
Sonst hätte sie vor zwanzig Jahren schon
Ein wenig hurtig laufen sollen.

Crispin.

Die Hand genügt nicht dem Crispin,
Die Autorschafft recht zu betreiben:
Er wird, so wahr ich ehrlich bin,
Noch lernen mit den Füssen schreiben.

Vorzüge des Landlebens.

Reich an betrügendem Ergötzen
Mag sich der Städter glücklich schätzen.
Ich lache nur.
Ich dehne mich auf weichem Moose,
Und ruhe frölich in dem Schoose
Von der Natur.

Die Ehrsucht drücket seinen Schlummer,
Und manchmal stürzt ein wacher Kummer
Auf seine Ruh.
Mir wird sie nie zu einer Strafe.
Mich deckt, wenn ich an Bächen schlafe,
Der Himmel zu.

Es habe seines Zimmers Wände
Durch Farben schöner Gegenstände
Die Kunst verhehlt.
Nie darf ich um Gemälde sorgen,
Mir wird der Himmel ieden Morgen
Ein neu Gemäld.

Offt wird ihn, in zu langen Tagen
Der Trägheit wacher Kummer plagen.
Ihn kränket das.
Mich wird der Zeiger niemals quälen.
Ich rede, wenn Gespräche fehlen,
Mit iedem Gras.

Er möge, samt erborgten Schätzen,
Sein Geld auf falsche Karten setzen,
Und auch sein Haus.
Ich darf mit größrer Warheit geitzen.
Man sä't mir in gewissrem Weitzen
Die Erude aus.

Gewürzter Ueberfluß verbreite
Bey Tische sich. Ihm sitzt zur Seite
Der Eckel hin.
Entfernt von Welschlands Küchenweisen
Nährt mich die Mäßigkeit. Mich speisen
Lichorien.

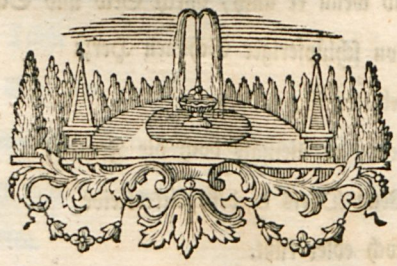
Ihm soll Burgundens Traube braten.
Er trinke oft sich für Dukaten
Zum kostbarn Vieh.
Soll ich ihm diesen Vorzug rauben?
Mir tödten edle Neckartrauben
Die Sinnen nie.

Erhitzet von dem Sturm der Töne
Ergreifet er die Hand der Schöne,
Und rast im Ball.
Nie kocht mein Blut in wilder Regung.
Mich trägt die sanftere Bewegung
Still durch das Thal.

Und wenn er auch, durch Geld und Scherze,
Von schlüpferiger Schönen Herze
Gebieter ist,
Genoß er niemals doch die Freude,
Wenn Doris in dem Ackerkleide
Noch edler küßt.

Kan Lais an Verehrern darben?
Der Kaufmann hat noch gute Farben.
Ich lache nur.
Jedoch der Vorwurf meiner Töne,
Die Doris, ist durch sich so schöne,
Wie die Natur.

Komm, schöne Doris, laß dich küssen.
So sanft, wie unsre Tage fliessen,
Sey dieser Kuß.
Dein Aug sey heiter, wie der Himmel,
Den stolzer Städter wild Getümmel
Entbehren muß.



Der verlohrne Traum.

Vor einer halben Stunde,
Als ich, schon fühlbar, träumte,
Vielleicht von Mädgen träumte?
O nein, ich träume klüger,
Ich träumete von Freunden,
Von dir, mein theurer C . . .
Ich träumte, was ich sage,
Und träumete mit nichten,
Um einen Stof zu haben,
Wovon ich dichten könnte.
Was war es, das ich träumte?

Du stundst vor meinem Tische
Mit einem blauen Buche
In deinen langen Fingern.
Du nahmst mich bey der Rechten,
Und führtest mich zur Thüre
Hin an mein Bücherschränkgen,
Und blättertest im Buche
Nach einem halben Bogen,
Den du selbst überschrieben,
Und in das Buch geleget.

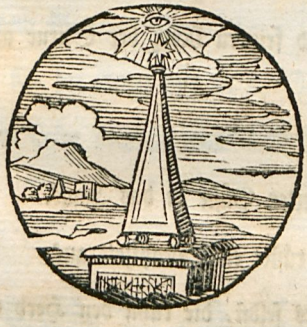
Du zeigtest mir die Aufschrifft:
„Der Joseph, ein Gedichte.

Ich wollte weiter lesen,
Als unverhofft die Glocke,
Die auf der Kirche hänget,
Zu brummen gräßlich anfieng,
Und mit dem wilden Schalle
Den Morpheus zu verscheuchen,
Der die beliebte Hofnung
Zu deinem artgen Liede
Zu mir vors Bett gezaubert.

Nun will ich unsern Küster,
Die krumme Bettelvögte,
Beym Special verklagen,
Daß sie mir deine Verse,
Die allerliebste Verse,
So schnell hinweg gelautet.

Die gütige Dorilis.

Dein tummer Pappagey, o Dorilis ist fein.
Du wünschest ihm Verstand. Du mußt recht gütig seyn,
Daß du, (so hat man mir zum wenigsten erzälet,)
Daß du ein Gut ihm wünschst, das dir doch selber fehlet.



Die Schminke.

Eine Fabel.

Die alte Greisen iunger Welt,
Die, wie die Fabel mir erzält,
Vor zwanzig Jahren schon sich Buhler zugezogen,
Die hatte aus erhitztem Sinn
Durch Weißwurzwasser und Carmin
Der Jugend feinern Reitz der Stirne angelogen.

Es tretten Gäste in das Haus.
Man rüstet eine Mahlzeit aus.
Lisette ist es selbst, die kühn den Herd erhitzet.
Sie scheut die Glut der Kohle nicht.
Die beste Supp wird zugericht.
Lisette kocht sie selbst, so sehr sie sonsten schwitzet.

Man

Man trägt sie auf. Das liebe Brod
In einer Brühe, welche roth,
Lisette bleich. Hier spricht ein Schrecken in den Zügen.
Schon schließt die Mutter auf die Gicht.
Allein ein loser Vetter spricht:
Lisettens Angesicht wird in der Suppe liegen.

* * *

Die Mädgen, die die Fabel rührt,
Von dem Gewissen überführt,
Die darfen sich die Angst hier zu erröthen sparen,
Da vor dem Lesen noch sie lange roth schon waren.

Die Standhafftigkeit.

An Herrn S.
Bey seiner Abreise.

Bruder, nehme die Bewegung,
Nimm des Herzens innre Regung
Hier in diesem Abschiedsblatt,
Diesem Blatt, das meine Thränen,
Meines Geistes künftig Sehnen,
Zärtlich dir zu schildern hat.

Jezo sinn ich nicht auf Scherze,
Da zu traurig mir ein Schmerze
Tief in meiner Seele zehrt.
Solle da mein Geist nicht wanken,
Wenn betrübt durch die Gedanken
Stets ein neuer Kummer fährt.

Wahre Freundschafft bleibt beständig.
Ihre Würkung ist lebendig.
Und sie überlebt die Noth.
Will mit tausend Gauckeleyen
Das Verhängniß sie bedräuen,
Ist ihr Siegel doch der Tod.

Wenn auf Libanotschen Höhen
Rasend Stürme zehnmal wehen,
Bleibt die Zeder unbewegt,
Bis sie von dem Sturm geborgen,
Schon ihr Haupt am andern Morgen,
Prächtig in den Himmel streckt.

Bruder, laß das Schicksal walten.
Hat es wundere Gestalten,
So entlarve sein Gesicht.
Denn des Himmels treues Fügen
Hat doch niemals ein Vergnügen,
Wenn es uns auch Dornen flicht.

Fasse treulich diese Lehre,
Daß, was unser Wohl vermehre,
Uns der Himmel zugedacht.
Wird er, was er schuf, verderben,
Wenn er uns zu armen Scherben
Seines ernsten Zornes macht.

Sorge nicht für dein Geschicke.
Fliehe nimmer seine Tücke.
Tapfre zieht das Fliehen nicht.
Also kämpft ein Fürst im Kriege,
Bis man ihm für seine Siege
Den erworbnen Lorbeer flicht.

Wenn des Unglücks tausend Arten,
Tausend Kummer auf dich warten,
O so zeige deinen Muth.
Denn diß ist das Probefeuer,
Wenn man iedem Ungeheuer
Sicher in dem Schoose ruht.

Freund, durch Bücken und durch Biegen
Muß man diese Welt besiegen.
Höre keine Grillen an.
Macht der Frost den Wandrer träge,
Wenn er, nach vollbrachtem Wege,
Sich am Ofen wärmen kan.

Unsre Freundschafft ruht auf Gründen,
Die nicht mit der Zeit verschwinden,
Wenn sie auch ins Nichts vergeht.
Nein, sie trotzet den Aeonen,
Weil man unter ihren Thronen
Für dem Rückfall sicher steht.

Baiazeth.

Tamerlan! hier bin ich, hier bin ich! noch schnaub ich dir Hohn zu.

Der du ein Sklave bist, wie ich.

Heldenseelen sind groß in der Freyheit, gleich tapfer im Eisen.

Ist der nur groß, der glücklich ist.

Hätte bey Ancyra mir das Glück meine Truppen geführet,

Gedoppelt wäreſt du ein Sklav.

Herschsucht, Geitz, Naserey, und blutige Freude, zu würgen,

Empören keine Heldenbrust.

Grausam schäumte dein Mund, da du deine Arme erhubeſt,

Und deine Lanze auf mich schwungſt.

Wäre mein Speer nur nicht an deiner Lanze zersplittert,

Sag, Wütrich, wäreſt du ein Held? - - -

O wie lägeſt du da in eignem Blute begraben!

Dem meine Hand den Weg durchbohrt.

Oder als Flüchtling plünderteſt du aufs neue den Wandrer,

Der Thränen nur zu Waffen hat;

Wärest gefürchtet den wimmernden Kleinen und säugenden Müttern,

Und zögst im dürren Land umher.

Kauftest jährlich vielleicht von mir die Erlaubniß von neuem,

Noch fernerhin mein Knecht zu seyn.

Noch bin ich tapfer, und nenne dich kühn den schändlichsten Räuber,

Und spotte den Tirannen an.

Du besiegtest mich nicht. Nur Helden besiegen die Helden.

Mein Unglück hat mich dir geschenkt.

Flechte ein Eisen mir nur statt Kayserlicher Palläste:

Noch bin ich Kayser an dem Muth.

Eile zur Krone des Tapfern. Bekrieg, besieg die Gemalin,

Die deinen Feind an mir geliebt.

Sklavisch bist du genug für Pöbelmässige Thaten,

Doch zum Helden viel zu klein.

Lange genug hab ich mich zu deinen Füssen gekrümmet:

Du sollst nicht mehr mein Mörder seyn.

Ist noch ein Gott, ist Mahomet noch sein grosser Prophete;

Und ich ein wahrer Muselmann;

Ist der Koran mir heilig; hab ich gegen Mecca gebetten;

Mein Knie nach Medina gebeugt;

O so ziehe sich nun die sanfte Stunde des Todes

Im ernsten Nebel um mich her. - -

Siehe, Tirann, nun will ich beherzt die Stirne zersplittern.

Ich renne kühn das Eisen an.

Seye verflucht. Ich sterbe getrost. Noch ist eine Gottheit,

Und Mahomet ist ihr Prophet.

An die höckerichte Cäcilia.

Berg und Thäler haben wir auf der ganzen Welt zu weisen.

Bist du alsо nicht mit Recht eine kleine Welt zu heissen?

Bavens Gedichte.

Du sprichst: ich werd kein Feur in Bavens Liedern innen.

Sieh, wie sie lichterloh vor meiner Pfeife brennen.

Der Pappegey.

Es kennt mein Pappegey die Hirsche gar zu wohl.

Flieh, Star, behend, wenn er dich nicht erkennen soll.

Hochzeitcarmen.

Herr Star begeht sein Hochzeitfest.
Ihr Musen, helft mir singen,
Und was Apoll ihm sagen läßt,
In schöne Reimen bringen.
Erhitzet meinen ringen Muth
An seinem Ehrentage,
Damit mir kein prosaisch Blut
In meinen Adern schlage.

Er ist ia selbst ein Musensohn,
Geübet in den Künsten,
Und war bey früher Jugend schon
Ein Greiß nach den Verdiensten.
Aus Mutterleib bracht er Latein,
Und hat sich stets erbrochen,
So lang man aus dem Adlerstein
Der Mutter zugesprochen.

Das Kind war kaum drey Spannen groß,
So konnte es schon lauffen,
Und wollte um zwey Obolos
Sich einen Wecken kauffen.
Es lase in der Jugend froh
Die Klassische Autores,
Und lernte aus dem Cicero
Die allerschönste Flores.

Im eilften Jahr ist Sophocles
Bereits ihm leicht gewesen,
Und bald ward Aristoteles
Von Staxen durchgelesen.
Er prügelte die andre sehr,
Und zeigete durch Schlüsse,
Daß Lipsius, nicht Scaliger
Die beste Lesart wisse.

Denn zog er auf die hohe Schul,
Wo ieder so ihn ehrte,
Als ob ihm schon ein Lehrerstuhl
Und Rektorat gehörte.
Voll Lunge disputirte er,
Und ließ Arabisch lesen,
Wie breit bey dem Quiritier
Des Mantels Saum gewesen.

Mit einem griechischen Gesicht
Zog nun der Mann nach Hause,
Und truge, nach gelehrter Pflicht,
Am Halse stolz die Krause.
Nur iüngstens ward er Cantor schon,
Und Lehrer von zwölf Jungen,
Dieweil er in dem höhern Ton
Ut, re, mi, fa, gesungen.

Bey seiner kritischen Gedult
Ist er fern von Pedanten.
Nur hält die Wacht um seinen Pult
Ein Heer von Folianten.
Der Mann beweißt mit vielem Schaum,
Was ihm doch ieder glaubet,
Und nennt sich einen Zedernbaum
Den nie der Neid entlaubet.

Die Arbeit gönnet nicht dem Leib
Ein fleissiges Bewegen,
Drum wollt er sich ein artig Weib
An seine Seite legen.
Sein Herze fieng zu pflochzen an,
Sein Blut ward aufgesotten,
Drum ward Cupiden Lobesan
Zum Treffen aufgebotten.

Die allerliebste Jungfer Braut,
Hochzeitlich auffrisieret,
Ist seiner rechten Hand vertraut,
An den Altar geführet.
Sie, Sie entledigt sich mit Lust
Der jungfräulichen Bürde,
Daß ungestrafft nun ihre Brust
Auch andern theilbar würde.

Sie schwört, sie wolle ihn getreu
In dem Nizol nicht stören,
Doch aber fremde Schmeicheley
In Starens Bette hören.
Du bist der weissen Henne Sohn,
Stax! sieh dein Schätzgen gähnen!
Ihr eilet in das Bette schon.
Man breite die Gardinen!

Die Vergänglichkeit.

Ist nicht die Erde voll von traurgen Siegeszeichen,
Die die Vergänglichkeit aus Trümmern sich errichtet?
Wie viele müssen dort auf einen Tag erbleichen,
Da Alexanders Arm der Perser Speer zerbricht.
Da rauschen Meere nun, wo ein Koloß sonst stunde,
Der über Wolken weit, dem Pikus gleich, geragt.
Wer findet mir den Ort, wo sonst ein Pharus thronte,
Woraus bey dichter Nacht es in die See getagt.
Des weiten Babylons nur alzustolze Mauren
Sind mit Mausolens Grab in der vergessnen Nacht.
Wer wird um Jupiters zerfallne Tempel trauren,
Dem sonst die halbe Welt ein Opfer angefacht.

Doch,

Doch, was noch schröcklicher als alle diese Scenen,

Wovon, auch künftig noch, man nur mit Thränen spricht,

Ist, daß (ich höre schon der Nachwelt Ach ertönen)

Ist, daß mir iezt ein Knopf von meinen Hosen bricht.

Die Grillen.

Entweicht einmal, ihr bange Grillen,
Die ihr um mich rebellisch lärmt,
Und meinen Kopf mit Furcht zu füllen,
Geschäfftig um die Ohren schwärmt.
Am Fusse von begrünten Hügeln,
Naßt ihr mit ungestümmen Flügeln,
Trotz, mir und der Zufriedenheit.
Ihr raunt mir Kummer in die Ohren.
Welch toller Bund hat euch beschworen,
Daß ihr in mich so würsam seyd.

Ihr folgt gehorsam meinen Spuren,
Und meine Tritte zählet ihr.
Und in dem Wald, und auf den Fluren,
Fehl ich euch nicht, ihr fehlt nicht mir.
Besteige ich der Berge Spitzen,
Um mich vor eurem Grimm zu schützen,
So klettert ihr mir keuchend nach.
Offt schlupft ihr auf des Neckers Fläche,
Und rauscht, wenn ich mich da bespreche,
Ein mir verständlich höhnisch Ach!

Ich weiß es, wenn auf raschen Pferden
Ein Zephir mir das Haar durchweht,
Daß für so schlimme Reißgefährten
Das schnellste Roß zu langsam geht.
Am Strande selbst, dem Sitz der Freuden,
Rutscht auf den Blättern junger Weiden
Ihr langsam mir zur Schulter hin.
Den Zephir scheinet ihr zu heuchlen,
Und gießt nur, mit verstelltem Schmeichlen,
Mir tumme Unruh in den Sinn.

Was raßt ihr wütend, wenn ein Scherze
Mein Leben mich empfinden lehrt?
Sagt, was ihr wollt, daß ihr mein Herze
Mit frevelhafftem Gram entehrt?
Wenn in verrufnen Mitternächten
Die Hexen und Gespenster fechten,
So reiset ihr vom Blocksberg ab.
Ihr hängt euch an der Bettstatt Bühne,
Und schüttelt aus der wilden Mähne
Auf mich den schlimmsten Traum herab.

Ihr sitzt bey mir, wie Schulgefährten.
Euch schreckt die Macht des Fleisses nicht,
Der mit abwesenden Gelehrten
In stiller Nacht vertraulich spricht.
Ihr macht, daß ich im Denken fehle.
Ich lese, da mir in die Seele,
Statt des gelesnen, Kummer fliegt.
Begriffe sucht ihr zu zerstreuen,
Wie wenn auf feinern Mahlereyen
Ein allzu starker Schatten liegt.

Und schröcklich wird von eurem Neide
Mir die geheilgte Lust verwürzt,
Wenn sich der Gott geehrter Freude
Cyarus in den Kelchglas stürzt.
Ja, wenn den Rauch der langen Pfeife,
Die ich des Abends gern ergreife,
Mein Aug sich kaum noch wirbeln sieht:
So sitzt ihr auf mein Bierglas nieder,
Und macht, daß sich in meine Lieder
Ein Mißton nach dem andern zieht.

Thrax.

Warum schreibt Thrax nicht mehr, der ehmals so viel schrieb?

Was war es, welches ihm die Autorsucht vertrieb?

Gedanken braucht er nicht. Ihm fehlt es nicht an Worten.

Man sagt: ihm sey die Hand vom Schreiben steinern worden.

Versuch einiger Zusätze zu Hagedorns Rundgesang:

Das Lob der Thorheit.

Herr Knurr, ein Mann von altem Schroote,
Schenkt muthig seinen Becher ein,
Und läßt, bey seinem Weckenbrodte
Den Kayser gerne Kayser seyn.
Er ließt Calender zum Vergnügen;
Nimmt einen Bissen Brodt, und lacht,
Wenn Frankreich iezt mit seinen Siegen
Sich bey Minorca furchtbar macht.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf iedes Haupt.
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang gröſſer als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte,
So wär ihr längst die Macht geraubt.

Fritz Wudrian scherzt mit den Händen
Dem Gegner seinen Rücken voll.
Er weißt die Kunst, wie man mit Gründen
Den andern überzeugen soll.

Stets

Stets wird ihn unser Beyfall ehren,
Weil nie der Rücken widerspricht.
Ich will dich gerne reden hören,
Mein Fritz! Allein beweise nicht.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf iedes Haupt.
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte,
So wär ihr längst die Macht geraubt.

Herr Freßsoß, der belesne Bube,
Wagt sich in eine Mädgenwelt,
Und meldet in der Spindelstube,
Wie viel man Robinsone zählt.
Ihn küßt man nicht, doch seine Kleider,
Aus seiner Dose schnupft er Witz.
Warhafftig ein geschickter Schneider
Ist doch zu vielen Dingen nütz.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf iedes Haupt.
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte,
So wär ihr längst die Macht geraubt.

Den gelben Hals, das leere Mieder
Zu sehn, hemmt nichts der Blicke Lauf.
Die zähe Haut gepreßter Glieder
Schwellt die erhitzte Daphnis auf.
Es wird ihr Zorn den Frechen strafen,
Der ihre Reitzung nicht erkennt:
Dieweil sie weißt, daß solche Waffen
Bey ihrem Reichthum furchtbar sind.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf iedes Haupt.
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang grösser, als man glaubt.

Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte,
So wär ihr längst die Macht geraubt.

Ein Schulmann sieht auf dem Catheder
Den Speccius mit Wollust an,
Und glaubt, daß dessen kluge Feder
Wohl Folianten schreiben kan.
Er haut die Buben umeinander,
Weil er sein Vorrecht nie vergißt,
Da er ein zweyter Alexander,
Monarch von fünfzig H . . . ist.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf iedes Haupt.
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte,
So wär ihr längst die Macht geraubt.

Von Trumpf langt muthig an den Degen,
Zu zeigen, daß er Hauptmann ist,
Und prahlet laut, wenn er verwegen
Ein safftig Weckenmädgen küßt.

Sein Commisbrod ißt er mit Freuden.
Die Weißheit wird ihm nie zu schwer,
Er pfeifet bey dem Hungerleiden,
Und den Rekruten prügelt er.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf iedes Haupt.
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte,
So wär ihr längst die Macht geraubt.

Star hat von einem Bauch gelesen,
Der von zu vielem Wasser schwillt,
Drum ist er nie so tumm gewesen,
Daß er den Durst mit Wasser stillt.
Vier Mäßgen Wein trinkt er in Frieden.
Und macht die sechste Schüssel leer.
Soll er sich denn mit Fleiß ermüden,
Da ohnehin die Welt so schwer?

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf iedes Haupt.
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte,
So wär ihr längst die Macht geraubt.

Lucinde hat seit etlich Jahren
Bey aller ihrer Schmeicheley
Doch mit betrübtem Geist erfahren,
Wie flatterhafft das Mannsvolk sey.
Nun geht sie selber auf die Beute,
Und kündigt Krieg den Männern an.
Bewaffnet euch, bekriegte Leute!
Laßt sehen, wer sich wehren kan.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf iedes Haupt.
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte,
So wär ihr längst die Macht geraubt.

Winterbeschäfftigungen.

An Herrn C.

Der Winter herrscht. Die kahle Felder,
Die höchste Gipffel rauher Wälder,
Sind iezo für den Schnee ein Spiel.
Es haucht die Kälte auf die Fluren.
Wo sind sie hin, des Sommers Spuhren,
In denen die Natur sich sonst so wohl gefiel?

Gefolgt von frostigen Meteoren,
Raßt nun der Nord um unsre Ohren,
Und pflanzet Blumen auf das Glas.
Jezt höre ich da Raben schmettern,
Wo sonst im Schatten von den Blättern
Die schöne Philomele saß.

Dort kniet ein Drescher in der Scheune.
Er wirft die Körner in das Reine,
Und sieht den blinden Trespen nach.
Sein fleissig Weib zieht lange Fäden,
Und würzet die Gespensterreden
Des todten Vogels Lied mit einem langen Ach.

Hier

Hier gähnet ein verdroßner Bube,
Bey seiner Mutter in der Stube,
Der den Donat nicht leiden kan.
Vertiefft in geitzigen Procenten,
Die sie vielleicht gewinnen könnten,
Sehn Wuchrer Unmuthsvoll das falsche Schuldbuch an.

Komm, Thyrsis, komm, und sey dir eigen.
Der Nord mag lärmen oder schweigen,
So eile mit mir zum Camin,
Hier seye bey dem Caffeegotte,
Des Pluto angenehme Grotte.
Und ihm zu Ehren soll ein starker Knaster glühn.

Natur und freundschafftlich Ergötzen
Soll sich an unsre Seite setzen,
Und voll von ihrer Schönheit seyn.
Da wollen wir mit edlem Geitze,
Der Cörper unergründte Reitze,
Und schwarzer Augen Feur für die Gespräche weyhn.

Ja, glaube nur nicht, daß ich schmeichle,
Mein Bruder! und dir Worte heuchle,
Die deine Redlichkeit verlacht.
Wann ich dir aus Empfindung sage,
Daß mir die kurze Wintertage
Dein Witz und dein Verstand gedoppelt kürzer macht.

Ich fühle kein gemein Entzücken,
Wann du, entdeckt von deinen Blicken,
Mir manche neue Wahrheit zeigst,
Und immer durch getreue Schlüsse
Vom Scheinbaren auf das Gewisse,
Vom angenommnen Satz auf den erwiesnen steigst.

Du reitzest klügre Musensöhne,
Wann du der Dichtkunst sanftre Töne
In unsers Flakkus Saiten singst,
Wann du in hohem Schwung dich hebest,
So manches Bild, das du belebest,
Mit Farben wahrer Art zur Zirbeldrüse bringst.

O Thyrsis! könnten meine Saiten
Den spätsten Nachruhm dir bereiten,
So solltst du stets ihr Vorwurff seyn.
Doch aber, wen die eigne Proben
Schon in ein grosses Licht erhoben,
Dem darf ein fremder Stral nicht neue Klarheit leihn.

Ich weiß es, daß ich dich entehrte,
Wann ich ein Herz von dir begehrte,
Das lange schon mein eigen war.
Es solle noch nach späten Tagen
Mein Enkel deinem Enkel sagen,
Wie Thyrsis Redlichkeit dem Damon Lust gebahr.

Anmerkungen zu geneigterer Aufnahme der Dichtkunst in Schwaben.

Schwaben solle in Ansehung der schönen Wissenschafften annoch barbarisch seyn? Dieses ist der ungegründete Vorwurf, den ich bestreiten will. Es ist zu bedauren, daß meine Landesleute ihr Vatterland selbsten ein sklavisches Land nennen, wo es Hochverrath seye, ienseits der alten Schranken zu denken. Allein ich sehe durchaus nicht ein, warum man diesen Schimpf denen Schwaben aufbürdet. Klopstock, Zachariä, Haller, Hagedorn, Bodmer, Wieland, Gellert, Gleim, Rabener und andere grosse Männer finden eben so viel Leser als Bewunderer. Es ist freylich nicht zu läugnen, daß sich die Zeiten um vieles erheitert haben, seitdem mein Mitbürger diesen Vorwurf gemacht hat. Schwaben ware ehmals in einem solchen poetischen Dunkel, daß wenig gefallen konnte, welches vieles Nachdenken bey seiner Lesung erfoderte. Aber dieser verdrüßliche Zeitpunkt hat sich erheitert. Man kan iezo in Hallers Gedichten ganze Blätter lesen, ohne zu gähnen. Man lernt nach und nach die satyrische Züge eines Rabeners und Zachariä einsehen. Man bedauret, daß iener aufhört, und wünschet, daß dieser fleissig fortfahre, da er durch seine Epische Gedichte bey der Welt einmal ein Verlangen nach mehrerem erweckt hat. So weit

ist

ist es in Schwaben gekommen, daß es selbsten Dichter aufweisen kan. Allein diese sind zum Theil ganz und gar nicht zufrieden, daß Schwaben ihre Bemühungen in der Dichtkunst nicht ganz billiget. Sie schreiben es, und mit ihnen andere, dem schlechten Geschmack Schwabens zu. Und sie thun unrecht. Ihr Vatterland hat nicht Schuld daran, sondern sie selbsten. Dieses hat mir die folgende Reglen abgedrungen. Wenn die gegenwärtige und künftige Dichter meines Vatterlandes solche beobachten werden, so verspreche ich ihnen im Nahmen meiner Mitbürger ein glücklichere Aufnahme ihrer Gedichte. Da die Dichtkunst noch in ihrer ersten Jugend bey uns ist, so erfodert unser Vatterland eine viel genauere Vorsicht, als dieienige Gegenden, wo sie schon ein männliches Alter erreicht hat. Ich habe mich bestrebt, in diesen Blättern sie zu befolgen. Wenigstens darf ich aufrichtig bezeugen, daß dieienige satyrische Stellen, die vorkommen, niemalen eine einzelne Person, oder auch wohl gar niemanden zum Grund haben.

* * *

Singt, Dichter Schwabens, singt die Liebe:
Doch theoretisch singet sie.
Die beste Schildrung eurer Triebe
Bekehrt den Feind der Liebe nie.
Man scherzt doch frey, und ohne Sorgen,
Ob gleich die Welt nicht Zeuge ist,
Man nicht in Liedern, nur verborgen
Die Chloen oder Laura küßt.

Zwar pflanzt längs unsrem Neckarstrande
Mild die Natur den Weinstock hin.
Der Winzer baut ihn für das Lande,
Der Reichere geniesset ihn.
Und doch wird es den Leser kränken,
Der nicht des Dichters Leben kennt,
Wenn wir zu Hause Wasser trinken,
Und rauschigt auf den Blättern sind.

Zwar Hagedorn schien immer grösser,
Je mehr sein Lied den Wein verehrt.
Allein er füllte nur die Gläser,
Und hat sie niemals ausgeleert. *
Doch aber, wenn ein junger Dichter
Stets nur zum vollen Paßglas eilt,
So hat er schon dem strengern Richter
Zum Tadel selbst ein Recht ertheilt.

Dieweil die Dichtkunst die Satyre
Zur munteren Gefärthin nimmt,
Daß den die Wunde stärker rühre,
Den sie der Züchtigung bestimmt:
So muß man zwar den Fehler schildern,
Allein den Fehlerhafften nicht.
Bezeichnet ihn in treuen Bildern,
Doch decket nur sein Angesicht.

Auch

* Man weißt von dem grossen Herrn von Hagedorn, daß er sich sein Lebtag des Weintrinkens enthalten.

Auch machet nicht in dem Gedichte
Nur jüngst geschehne Thaten kund,
Und öffnet niemals dem Gerüchte
Den noch zuvor geschlossnen Mund.
Gebrauchet die Satyre minder.
Ihr macht das Urbild doch bekandt,
Und kennen es nicht ferne Länder,
So kennt es doch das Vatterland.

Vereinigt einst doch eure Kräffte,
Und suchet einen höhern Schutz.
Es giebt dem einzelnen Geschäffte
Die Eigenliebe wenig Putz.
Nur keiner müsse andern Brüdern
Ein stolzes Anathema schreyn;
Auf einem Thron von eignen Liedern
Poetischer Monarche seyn.

Nie war ein freyer Scherz verbotten,
Falls er die Tugend nicht entehrt.
Allein der Koth von schlechten Zoten
Ist keines edlen Lesers werth.
Besonders flieht ein ruchloß Scherzen,
Und lästert GOttes Sprache nicht,
Der öfftermals mit frommen Herzen
In mannichfachem Ausdruck spricht.

Zamor und Zamirene.

An Herrn F. F. H.

In einer Griechschen Stadt, Athen wars, wie ich wähne,
Da liebten sich getreu Zamor und Zamirene.
Sie liebten sich bereits in erster Kinderzeit,
Das reifre Alter fühlt die gleiche Zärtlichkeit.
Auch Zamirene war für den Zamor beseelet.
Das edle Mädgen wählt, was ihr Geliebter wählet,
Verwirft, was er verwirft; und was Zamor ihr sprach,
Das holten ihr des Nachts verliebte Träume nach.

Er sieht den weissen Hals an schwarzen Locken prangen.
Ein flüchtig Roth schattirt das sanfte Braun der Wangen.
Ihr schwarzes Auge herrscht. Ein Grübgen theilt ihr Kinn,
Kurz, Freund, sie reitzte so, wie deine W . . . .
Schon war der Tag bestimmt, den ihre Liebe wollte,
An dem des Priesters Hand ihr Herz beglücken sollte.
Acht Tage fehlten noch, und Zamirene schien
In jugendlichem Reitz gedoppelt aufzublühn.

Doch

Doch plötzlich, als sie Nachts ein süsser Schlummer deckte,
Empörte sich ihr Blut. Ein nasser Schauer schröckte
Der Lebensgeister Lauf. Es zuckt die wilde Gicht
In Minen falscher Art ihr brennend Angesicht.
Kaum fühlt der Arzt den Puls an denen matten Händen.
Die Haut verstellt ein Roth, auf dem sich Flecken ründen.
Der schwere Athem selbst verzögert kalt und bang,
Und alles drohet schon den nahen Untergang.

Unglücklicher Zamor! wie weinet nicht dein Herze!
Es foltert deine Brust ein ungeheurer Schmerze,
Für Worte viel zu groß. Er ächzet, winselt, schreyt,
Kaum tröstet er sich noch durch seine Sterblichkeit.
Kaum fühlet er sein Leid. Er küsset Zamirenen,
Und Seufzer mischen sich in seine bittre Thränen.
Ach Himmel, ruft er aus, bin ich nicht ihrer werth,
Warum hast du uns denn so zärtlich seyn gelehrt?

Unglücklicher Zamor! Soll ihre Brust verderben,
So lasse mich doch nur an ihrer Seite sterben.
O GOtt! - - - hier ward er stumm. Die Worte folgten nicht.
Nun küßt er Unmuthsvoll ihr eitricht Angesicht.
Er ringt die Arme nur, und reißt an seinen Haaren,
Sieht ihre Augen an, die iezt schon trocken waren.
Er fleht sie um ein Wort, und ruft ihr in das Ohr.
Und zögernd sagte sie: GOtt seegne dich, Zamor.
Und ward stumm, wie vorher. Zamor sank fühlloß nieder.
Sein Blut stund plötzlich still. Es starrten seine Glieder.
Und die, durch deren Noth er sich den Tod erwarb,
Das edelste Gemüth, auch Zamirene starb.

* * *

O! edelster Zamor, o edle Zamirene.
Ist auch ein Leser wohl, der keine zarte Thräne,
Die Sprache der Natur, für eure Leichen weyht?
Gewiß er ist zu stark, der Ruf der Menschlichkeit.
Und wer nur diesem folgt, der schenkt euch eine Thräne,
Unglücklicher Zamor, verfolgte Zamirene!

Die Zufriedenheit.

Umarmet mich, ihr stille Schatten,
Auf angenehm begraßten Matten,
Und lächle mir, Zufriedenheit!
Mein Herze fühle, reich an Schätzen,
Entfernt von stürmischem Ergötzen,
Das Liebliche der Einsamkeit.

Mein Geist entflieht dem Stadtgewimmel,
Da in dem mühsamen Getümmel
Das Herz sich niemals selber weißt.
Allwo erhitzt von kühnen Wünschen
Verschiedne Absicht ieden Menschen
Zu einer andern Handlung reißt.

Wer sind sie denn, die sich so quälen?
Es sind nur unzufriedne Seelen,
Und schnappen iezt nach größrem Wohl.
Sie stürzen sich mit Lust in Plagen,
Nur daß es ihren künftgen Tagen
An Kummer niemals fehlen soll.

Man künstelt Jahrelang ein Glücke,
Das doch der Hauch von dem Geschicke
In einem kurzen Nun zerstäubt,
Und lasset auch den Wunsch nicht fehlen,
So bleibt ein Geitz in denen Seelen,
Der stets zu neuer Kühnheit treibt.

Was ist wohl, das die Menschen thaten,
Das ihnen nicht ein Geitz gerathen, *
Der auf die höchste Stuffe führt.
Man klettert thöricht nach den Ehren.
Ein ieder wird noch mehr begehren,
Als sein Verdienst ihm geben wird.

Vom

* Der Verfasser findet nöthig, hier etwas zu erinnern. Er befürchtet, man möchte ihm die Grundsätze eines Mandeville zur Last legen wollen. Allein er ist weit von ihnen entfernt. Diese Stelle schliesset die Möglichkeit, daß rühmliche Thaten aus edlen Absichten herkommen können, ganz und gar nicht aus. Allein er vermuthet, man könne die meiste Handlungen aus denen Eigenschafften des Geitzes erklären, der nach verschiedenen Vorwürfen auch verschiedene Benahmen bekommt.

Vom Bettler an bis zu den Fürsten
Wird ieder Mensch nach Gütern dürsten,
Die grösser als die Möglichkeit,
Wir zürnen, fehlt uns, was wir baten.
Zu glücklich, wenn uns nur ein Schatten
Von unsrem tollen Wunsch erfreut.

Allein ich bin mit mir zufrieden.
Ich will den Himmel nie ermüden
Durch einen Wunsch, der ängstlich ringt.
Ich lache unzufriedner Sorgen,
In Hofnung, daß ein schöner Morgen
Auch einen heitern Abend bringt.

Dem Geitze undankbarer Erben
Mag Bav erhitzt um Schätze werben,
Die nur durch den Besitz erfreun.
Ich will, nicht wie sonst Dichter pflegen,
Bey einem sparsamen Vermögen,
Mir selbsten statt des Reichthums seyn.

Und kan ich gleich, nebst zwanzig Gästen,
Mich nicht mit Schneppendrecke mästen,
So werd ich doch noch immer satt,
So lang das Feld, des Schöpfers Garten,
Noch manches Hundert guter Arten
Von ungepflanzten Kräutern hat.

Ein andrer mag sich glücklich nennen,
Wenn er nach manchem Mädgen rennen,
Und ihre Schönheit rühmen kan.
Wenn Doris nur mein Herze höret,
Den sanften Ruf der Tugend ehret,
Was geht mich geile Thorheit an.

Ich keuche nicht erhitzt nach Würde,
Und lache, wenn man eine Bürde
Sich selbsten mühsam auferlegt.
Weil nach erfülleter Begierde,
Durch innre Last die äussre Zierde
So plötzlich zu verschwinden pflegt.

Ich will nicht späten Zeiten schreiben.
Mein Nahme mag verborgen bleiben.
Ihn wisse kaum mein Vatterland.
Was nutzt es mir, wenn man erfahren,
Daß einer vor zwey hundert Jahren
Sich eben so, wie ich genannt.

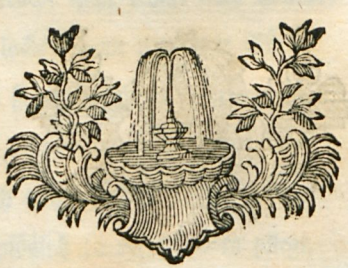
Denn aber will ich frölich sterben,
Wenn meine Wangen sich entfärben,
Und meine Lunge leztmals haucht,
Wenn ich nur weiß, daß ich mein Leben,
Das GOtt nicht nur für mich gegeben,
Auch für der Bürger Wohl verbraucht.

An einen geitzigen Heuchler.

Du rühmest dich, die linke wisse nie,
Was deine rechte Hand dem armen Bettler schenket.
Ich glaube dir es ohne Müh,
Da deine rechte Hand zu geben nie gedenket.

An Lukulln.

Lukull wird bald erscheinen.
Weißt du, woran ichs sah?
Es ist ia sein Nase
Schon würklich da.



Philippine.

Von Philippinen sagen alle,
Nah sey sie wüst, und ferne schön.
Und daß sie ihrem Mann gefalle,
So will er nie nach Hause gehn.

Die Kerzen.

Was soll auf den Altären doch
Die Menge heller Kerzen nützen?
Vielleicht weil ihre Priester noch
In einem dicken Dunkel sitzen.

An den Herrn Momus.

Und nun sollte ich mit Recht
Mich auch an den Momus wagen.
Zwar es sind ihm allbereits
Seine Zähne ausgeschlagen.
Jeder Dichter, ieder Autor
Peitschet und beschimpfet ihn.
Doch ich gebe diese Blätter
Selber ihm zum Spielen hin.

U L M,
gedruckt bey Christian Ulrich Wagner,
Canzley-Buchdruckern, und der Herzogl. deutschen Gesellschafft in Helmstädt Mitglied.

Goe 1833

A2356686

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-157205-p0103-1

Gedichte
eines
Schwaben
mit einer
Zueignungsschrifft
an alle
Buchbinder Köche Peruckenmacher Gewürz-
krämer Zuckerbecken Schneider
und Mägde

Gedruckt 1756
und zu finden
in Ulm Memmingen Stutgart Tübingen
und überhaupt in ganz Schwaben

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-157205-p0107-3